

Zeitschriften

Theologie und Religion

CONROY, CHARLES. Reflections on the Present State of Old Testament Studies. In: *Gregorianum* Jhg. 73 Heft 4 (1992) 597–609.

Der Beitrag gibt einen instruktiven Durchblick zu den gegenwärtigen Haupttendenzen in der Forschung am Alten Testament. Demnach findet eine intensive Methodendiskussion statt, wobei neben die „klassischen“ Zugänge der historisch-kritischen Exegese immer stärker Anstöße aus allgemeiner Linguistik, Literaturtheorie und praktischer Literaturkritik treten. Zum zweiten macht Conroy darauf aufmerksam, daß grundlegende historische Fragen im Blick auf das Alte Testament derzeit offen sind, nicht zuletzt in der Pentateuch- und Prophetenforschung. Es sei deshalb heute ungeheuer schwer, eine Geschichte des alten Israel zu schreiben, weil es keinen Konsens darüber gebe, wie die biblischen Texte als Quellen für eine solche Geschichte gewertet werden könnten. Schließlich konstatiert der Autor, daß ein erweitertes Verständnis von Exegese Platz greife. Statt der früheren Vorherrschaft einer auf den jeweiligen Verfasser konzentrierten Hermeneutik beziehe alttestamentliche Exegese heute den Text und den Leser als Bezugsgrößen ein. So sei man sich in den neueren Ansätzen darüber einig, daß die Untersuchung eines Textes bei dessen endgültiger Gestalt beginnen und ihn als solchen auslegen müsse, während man früher literarkritisch nach der vermutlichen Urgestalt eines Textes gesucht habe. Conroy äußert die Hoffnung, daß sich aus der gegenwärtigen, sehr kreativen Phase in der alttestamentlichen Exegese neue Möglichkeiten zur Erschließung der theologischen Dimension biblischer Texte ergeben könnten.

VAN DEN BRINK, GIJSBERT. Allmacht und Omnipotenz. Einige Bemerkungen über ihr gegenseitiges Verhältnis im Rahmen der christlichen Gotteslehre. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 38 Heft 4 (1992), S. 260–279.

Läßt sich heute noch, ohne sich dem Vorwurf der Irrationalität oder der logischen Inkonsistenz auszusetzen, von einem allmächtigen und guten Gott sprechen? Der Autor

setzt sich mit seiner Reflexion der Gottesprädikation „Allmacht“ unter zweifacher Perspektive auseinander. Zum einen geht es ihm darum, einen mehrfach behaupteten falschen Gegensatz zwischen der ursprünglichen, biblisch begründeten Aussage „Gott hat die Herrschaft über alles“ und der späteren Lehre von der göttlichen Omnipotenz, der Aussage „Gott kann alles“ abzubauen: Letztere sei in der ersten quasi enthalten und folge konsequent aus ihr. Zum anderen versucht er gegenüber den klassischen Anfragen an die Aussage der Omnipotenz Gottes – ist Gott von der Vergangenheit begrenzt, kann er ändernd in sie eingreifen, kann er etwas schaffen, was er nicht selbst zerstören kann und wie verhält sich seine Allmacht zu den anderen Gottesprädikationen, vor allem zu der behaupteten Güte Gottes? – die logische Konsistenz der Omnipotenztheorie aufzuweisen, obwohl die genannten Probleme im letzten nicht zu lösen seien.

Kultur und Gesellschaft

JUNG, MATTHIAS. Zur Konjunktur von Kontingenz. Tendenzen gegenwärtiger Religionsphilosophie. In: *Merkur* Jhg. 46 Heft 12 (1992), S. 1126–1132.

Zahlreiche zeitgenössische Religionsphilosophien – der Autor wählt für seine Auseinandersetzung den Ansatz Hermann Lübbes – verstehen Religion als „Kontingenzbewältigungspraxis“. Wesentlich für diese Definition ist die Unterscheidung zwischen relativer Kontingenz, die bestimmt ist als das, was weder notwendig noch unmöglich ist, und absoluter Kontingenz. Während auf die alltägliche Widerfahrnis relativer Kontingenz reagiert werden kann, in dem das Unerwartete zum Teilaspekt neuer Handlungen und in deren Sinnstruktur integriert wird, ist absolute Kontingenz gegenüber solcher „Transformation in Handlungssinn“ unverfügbar. Religion aber bewältigt absolute Kontingenz. Gegen diese strikte Unterscheidung wendet sich der Autor, denn sie impliziere, daß nur das, was der menschlichen Verfügungsgewalt entzogen sei, religiös besetzt werden könne. Dieser Ansatz habe fatale Konsequenzen: „Er trennt nämlich den

Bereich religiösen Verhaltens durch eine tiefe Zäsur von allen ethischen, auf weltverbesserndes Handeln abzielenden Impulsen“. Die Beschränkung von Religion auf den anerkennenden Umgang mit absoluter Kontingenz verfehle so das Selbstverständnis der jüdisch-christlichen Tradition. Deren entscheidendes Merkmal bestehe gerade darin, Kontingenz und Handlungssinn zu verschmelzen: Schließlich sei es Gott selbst, den die Bibel als Handelnden denkt und der sein Volk mit beständigen Appellen zum Handeln dränge.

KORFF, WILHELM. Ethische Probleme der Weltwirtschaftsordnung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* B 50/92, v. 4. 12. 92, S. 3–12.

Der Beitrag geht der ethischen Frage bei der Gestaltung einer sich zur Weltwirtschaft weiterentwickelnden Wirtschaft nach. Die Verwirklichung einer künftigen tragfähigen Weltwirtschaftsordnung hängt nach Ansicht des Autors wesentlich davon ab, inwieweit es gelinge, den normativen Rahmen für den Umgang der ökonomischen Akteure miteinander weltweit so zu gestalten, daß ihre Aktivitäten zugleich dem Wohl aller, also auch dem der ökonomisch Unterprivilegierten, der Zurückgebliebenen und an den Rand Gedrängten diene. Über eine am Wettbewerbsgedanken orientierte Welthandelsordnung alleine sei dies nicht zu erreichen, vielmehr bedürfe es hierzu einer eigenen zusätzlichen, an den unmittelbaren Erfordernissen des Schwachen orientierten, ebenso global ansetzenden Strategie: „Zu einer auf dem Reziprozitätsprinzip aufbauenden weltweiten Tauschordnung muß gleichzeitig eine auf dem Personalitäts- und Solidaritätsprinzip beruhende, an Elemente der bisherigen Entwicklungspolitik anknüpfende, strukturell jedoch entschieden stärker ausgestaltete Distributionsordnung hinzutreten“. Erst daraus, so die Schlußfolgerung Korffs, empfangen die Weltwirtschaftsordnung eine Dignität, die sie über jede nach bloßen Interessen und Nützlichkeitsabwägungen verfahrenende Ordnungsgestalt erhebe: Sie werde so zum integrierenden Bestandteil des Ringens um Menschenwürde und Menschenrechte.